Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 21 (1914)

Heft: 8

Anhang: Beilage zu Nummer 8 der "Pädag. Blätter"

Autor: [s.n.]

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Ist unser Religionsunterricht reformbedürstig?

Nach einem Vortrage, gehalten in Auzern am 3. Juli 1913, an der Versammlung der Sektion Auzern des Vereins kathol. Jehrerinnen von A. Rogger, Seminar-Direktor.

Motto: "Denn es hörte sie ein jeder in seiner Sprache reden." Ap. Gesch. 2, 6.

Reform! Dürfen wir dieses unbeständige, leichtlebige Wort in den Mund nehmen, wo wir von etwas so Ursolidem, so alle Zeiten und Moden Ueberdauerndem reden wie die Religion, die katho = lische Religion es ist? Heißt das nicht Göttliches in die menschliche Unbeständigkeit herabziehen? Ist das nicht Frevel am Heiligken?— Fast möchte es so scheinen. Und hundert oberstächliche, unheilige Resormprediger auf der Kanzel der Kinderkirche haben dasür gesorgt, daß wir diesem Worte mit Mißtrauen begegnen, und daß wir es auch hier nur mit dem Gefühle tieser Verantwortlichkeit auf die Zunge nehmen.

Und doch dürfen wir davon reden, ohne von der Kirche einen Verweis zu bekommen. Hat denn sie selber in allen Jahrhunsberten die gleiche Sprache gesprochen? War sie denn nicht selber mit den Griechen griechisch, mit den Kömern römisch, mit den Gersmanen germanisch, ohne je aufzuhören, die göttliche, die unverändersliche zu sein? Lehrte denn der hl. Augustinus wie der hl. Cyrillus von Jerusalem? Und hat nicht wieder der hl. Franziskus in seiner eigenen Art zu seiner Zeit und zu deren Kindern gesprochen? Und müssen wir denn die Kinder des 20. Jahrhunderts, für das es nichts Festes mehr gibt und nichts Beständiges, als die Unbeständigkeit, müssen wir denn diese unsere Kinder nach der Methode unterrichten, die das 16. Jahrhundert schus?

Und gleichwohl ist es ein gefährliches Wort. Und wenn wir hier davon reden, so sei gleich das Versprechen abgelegt: Wir wollen kein Wort sagen, das die Kirche nicht freudig segnete. Und wir wollen zum voraus — wir sollten das übrigens vor jeder Resligionsstunde tun — der Kirche und dem Geiste, der sie leitet, den ganzen freudigen Gehorsam unseres Geistes und die ganze warme

Liebe unseres katholischen Herzens geloben. Nach einem schönen Worte des hl. Augustinus: "Tantum habet quisque spiritum sanctum, quantum amat ecclesiam: Soviel hat jeder vom Hl. Geiste, als er die Kirche liebt. —

I.

Ist unser Religionsunterricht resormdürftig? Wir stellen diese Frage nicht in der Absicht, mit der das große schriftstellernde Kind Ellen Key in ihrem bekannten Buche "Das Jahrhundert des Kindes" das Kapitel über den Religionsunterricht beginnt, indem sie schreibt: "Das im jetzigen Augenblick demoralisierendste Moment der Erziehung ist der christliche Religionsunterricht."

Auch nicht darüber haben wir zu beraten, ob wir den Kindern des 20. Jahrhunderts anstatt der gesunden kräftigen Milch des konsessionellen Unterrichtes ein interkonfessionelles, sades religiöses Spülwasser servieren wollen: ein Religionsunterricht, mit dem alles einwerstanden sein könnte, was noch irgendwie — mit Recht oder Unrecht — den alten Christennamen trägt. Unser katholisches Gewissen versbietet es uns. Und neulich hat ja sogar der resormierte Kirchenrat des Kantons Aargau in nicht mißzuverstehender Weise diese Methode verabschiedet, indem er sie "einen Unsinn" nannte, "ein Schaf im Wolfspelz, ein dumm geworden Salz."

Auch nicht so meinen wir es, daß wir, einem beliebten Zeitzgedanken folgend, etwa das Christentum selber, seinen Glaubensinhalt und seine sittlichen Forderungen für resormbedürstig hielten. Auch nicht so, daß wir den heiligen Boden des dogmatischen Christentums auch nur um eines Haares Breite verlassen wollten, um, weil es so Brauch ist heute, in die traumsüßen Gesilde des Gesühls uns zu flüchten, wo man ob all' der poesievollen und märchenhaften Umrahmung des Weihnachtsgeheimnisses und des Osterglaubens ganz vergessen hat, daß dort ein Gottessohn in die Welt kam, um uns von Sünden zu erlösen, und daß hier dieser Gott siegreich aus dem Grabe erstand: ein Christentum, für das schon vor 100 Jahren Göthe den Text dichtete, als er seinen Faust zu Gretchen sagen ließ:

"Renn's bann, wie du willst, Nenn's Glück, Herz, Liebe, Gott! Ich habe feinen Namen Dafür. Gefühl ist alles. Der Name ist Schall und Rauch, Umnebelnd Himmelsglut."

In einem kürzlich erschienenen Buche des angesehenen deutschen Bädagogen W. Rein "Deutsche Schulerziehung" schlägt ein Dr. Thrän-

dorf vor, die Jugend selber habe zu entscheiden, was für eine relisiöse Grundrichtung ihr Denken und Streben einmal einschlagen soll. Es sei ein Verbrechen am Gewissen des Kindes, ihm ein sertiges religiöses System zur unbedingten Annahme vorzulegen. Unsere Aufgabe bestehe nur darin, dem werdenden Menschen die großen religiösen Charaktere der Geschichte lebensvoll und unparteiisch vorzussühren, so z. B. die Propheten, Iesus Christus, Paulus, Luther, Spencer, Lessing, Schleiermacher u. s. w. — Auch mit dieser pädasgogischen Ungeheuerlichkeit wird unsere Frage sich nicht beschäftigen.

Und auch nicht darum endlich stellten wir die Frage, um vor denen einen ergebenen Knix zu machen, die den alten, in der Offensbarung verankerten Sittenunterricht durch eine von bloß natürlicher Begründung getragene Moral erseben möchten: ein Beginnen, das vielleicht, unter günftigen Umständen, einen ehrenhaften Heiden erzöge, aber keinen Christen. "Sind wir noch Christen?" fragte einst Dav. Fr. Strauß. Wir müßten auf diese Frage mit einem klaren, entschiesbenen: nein antworten. Nein, das alles meinen wir nicht, wenn wir fragen: "Ist unser Religionsunterricht resormbedürstig?" Wir wersen das von Gott uns verliehene Erstgeburtsrecht nicht weg um ein wohlseiles, irdisches Linsenmus.

Aber warum denn redete ich Ihnen im Vorbeigehen von all' diesen Erscheinungen, die ja meist nicht auf katholischem Boden gewachsen sind? Um Sie zu warnen! Denn noch nie ist eine noch so unkatho-lische Bewegung durch die Welt gegangen, die ihr Lüstchen nicht auch in katholische Studierstübchen und in katholische Schulhäuser hinein-geweht hätte. Und immer auch hat es katholische Erzieher und Erzieherinnen gegeben, die, um ja auch modern zu sein, gierig nach diesen Lüstchen schnappten.

Wir wollen hier auch nicht untersuchen, ob unser Katechismus immer und überall methodisch glücklich frage und antworte, sondern, ob wir selber es einwandfrei tun. Und wir wollen wieder nicht die andere naheliegende Frage prüsen, ob in unserer biblischen Geschichte für die Oberstuse nicht manche Seite sich sinde, für die wir lieber eine andere hätten, und die besonders das Kind gern anders hätte, sondern die, ob es nicht auf unserer Seite manches zu versbessern gäbe. Wir wollen, um endlich zum Thema zu kommen, heute einmal nicht von andern, von den Fehlern unserer Schulbücher, sons dern wir wollen einmal von uns selber reden und von unserem urseigenen methodischen und unmethodischen Tun in der Religionsstunde und in allen jenen Stunden, wo wir, an einen Gesinnungsstoff ans

schließend, am religiös-sittlichen Charakter des Kindes arbeiten. Und wir alle, Lehrerinnen und Lehrer und Priester, die wir so oft sonst andern das Gewissen erforschen, wir wollen heute einmal aufrichtig in unsere Seele hineinschauen.

II.

Die Aufgabe alles unseres Lehrens und Erziehens und bes religiös-sittlichen Lehrens und Erziehens im besondern ist und bleibt immer die gleiche schon zweitausendjährige: im sittlichen Leben des Kindes das Bild Jesu Christi nachzubilden, das Kind zu einem christlichen Character zu erziehen. Nicht nur damit es dem Menschen lasse, was ihm gehört und dem Staate gebe, was des Staates ist, sondern immer auch, damit es den Willen Gottes dadurch erfülle. Nicht nur damit es auf Erden brav lebe und ein einigermaßen ansständiger Mensch werde, sondern immer auch, damit es dadurch seine ewige Bestimmung erreiche.

llnd fragen wir uns jett: Sind wir zufrieden mit unsern Ersfolgen? Aergert nicht jeder neue Tag uns damit, daß zuviel von unserer doch gewiß redlichen Arbeit fruchtlos blieb? Ist nicht unsere Welt, und sind nicht die Menschen in ihr, die wir unterrichteten und erzogen, mit jedem Jahrzehnt nicht nur weniger göttlich, sondern gleich auch weniger edelsmenschlich? Hat nicht unsere Zeit, mehr als irgend eine andere vor ihr, die Demut, die Entsagung, die Selbstüberwinsdung verlernt, trothem wir mit einem Eiser und einer Hingebung, wie vielleicht keine andere Zeit vor uns es tat, die Grundsäte des Evangeliums, das ein Evangelium der Welt und Selbstüberwindung und der Demut ist, in unsere Jugend hineingeredet haben?

Wir geben "die bösen Zeiten" schuld. Gewiß, sie sind nicht unschuldig daran. Aber müssen denn immer die Zeiten die Menschen machen? Können nicht auch einmal Menschen die Zeiten machen? Es wäre ein Armutszeugnis allerschlimmster Art, wenn wir darauf verzichteten, die Zeiten und die Verhältnisse umzubilden.

Ich sprach soeben von hineinreden. Enthält vielleicht gerade dieses scheinbar so brave Wort zum Teil das Geheimnis unseres Mißersolges? Hat Pestalozzi nicht ein wenig recht, wenn er in "Lienhard und Gertrud" sagt: "Ich bin überzeugt, daß man die Menschen unverhältnismäßig viel mit dem Maul lehrt, indem man ihnen den Kopf voll Wörter macht, ehe sie Verstand und Erfahrung haben." — Reden wir nicht zuviel in einer Sprache zu ihnen, die sie nicht verstehen, weil ihnen die seelische Erfahrung fehlt? — Gewiß,

die Religion ist Sache ber Erkenntnis zuerst. Aber haben wir sie nicht etwas zu sehr nur als Sache der Erkenntnis behandelt und dabei vergessen, daß auch das Herz sie lieben muß und daß schon das Rindesleben sie auswirken sollte? Was habe ich davon, und was hat das Kind davon, wenn es innerlich verwünscht, was es mit dem Munde verkündet? Wir sind gang glücklich, wenn unsere gelehrigen Schüler die biblische Geschichte recht fließend erzählen, die paar Sätze der Auslegung tapfer und sicher herausheben und die Anwenbung in ein salbungsvolles Sprüchlein zusammenfassen. fümmern wir uns auch genug darum, den Gehalt der biblischen Geschichte organisch mit der Kinderseele zu verbinden? gang stolz auf unsere Zuhörer, wenn sie die prachtvollen Sate ber Bergpredigt von der Feindesliebe, vom Reichtum der Sanftmütigen und von der Gotteskindschaft der Friedfertigen mit einer Sicherheit hersagen, als wären das alles Selbstverständlichkeiten. Aber kümmern wir uns nicht zu wenig darum, ob sie ben Sinn dieser gewaltigen Wahrheiten wenigstens einigermaßen in ihrer Kinderseele erleben und in ihrem kleinen unfriedfertigen Rindesleben auswirken? ist noch gar nicht viel getan, wenn unsere Kinder schon die 9 fremden Sünden und die leiblichen und geiftlichen Werke der Barmberzigkeit und die 7 Hauptsünden hübsch der Reihe nach aufsagen können, aber barnach mit gesenktem Kopfe das Schulzimmer verlassen und mit dem trüben Gedanken: jest muß ich schon wieder. Als Eroberer sollten sie ins Kinderland hinausziehen von der Religionsstunde weg, im Berzen den jubelnden Plan: wer wird die größte Heldentat fertig bringen im kleinen kindlichen Alltag? Man sage nicht, das sei un= biblisch, die Erfüllung des Gesetzes fordere Gewalt, und nur die Ge= walt anwenden, reißen das himmelreich an sich. Gewiß hat Christus das gesagt; aber auch das andere: mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.

Wir sind hoch erbaut, wenn uns das Kind die Tugenden und die Großtaten eines Heiligen aus der Legende oder eines alttestasmentlichen Gottesmannes in schönen Worten preist. Aber haben wir immer auch daran gedacht, dieses Vorbild in die Kinderstube hineinzustellen oder aus dem Buche auf den Dorsplat hinauszussühren? — Und erleben wir es nicht täglich, daß Hunderte ihr im Unterricht angelerntes aber nicht innerlich erarbeitetes und schon in kleinen Kinderleben verarbeitetes Christentum von sich wersen, sobald sie den Schulsack ablegen? Das seien Sklavenketten, eines freien, jungen Menschen unwürdig. Wir aber hätten die Pflicht

gehabt, es sie erleben zu lassen, daß man erst durch Erfüllung dieser sittlichen Forderungen wahrhaft groß und frei wird.

Wir gefallen uns so gerne in der Rolle des Anklägers gegen unsere Zeit. Ich will sie nicht von schwerster Mitschuld freisprechen. Es lebt ein Beift in unserer Beit, ber bem Chriftentume und seinen sittlichen Forderungen Feind, Todfeind ift. Es ist der Geist eines Freiheitsrausches, wie ihn noch kein Jahrhundert erlebt. Welt hat davon getrunken, und man möchte sagen, der junge Mensch bringe schon ein Räuschchen davon mit auf die Welt. Aber ist benn gar nichts Gutes und Brauchbares an diesem Geiste, an das wir in ber Erziehung anknüpfen könnten? Haben wir ernstlich baran gedacht, biese Riesenkraft des Freiheitsrausches in den Dienst einer guten Sache, in den Dienst der sittlich-religiosen Erziehung zu stellen? Muffen wir benn die Nugbarmachung diefer wilden Naturkräfte gang den Vertretern einer natürlichen Moral überlassen? Könnten wir nicht auch katholische Röpfe damit erleuchten und katholische Herzen damit erwärmen? Hat nicht Paulsen ein wenig recht, wenn er in seiner tiefernsten Schrift "Die moderne Erziehung und die geschlecht= liche Sittlichkeit" uns Erziehern den Vorwurf macht: "Es hat von bem alten absolutistischen Systeme bei uns sich mehr erhalten, als mit dem Geiste einer neuen Zeit verträglich ift."? - Wollen Sie mich nicht migverstehen! Ich weiß wohl: unser katholischer Standpunkt ist immer ein anderer als der des freisinnigen Protestanten Paulsen. 3ch weiß wohl: das Chriftentum tritt immer als absolute Forderung an den Menschen heran; und es läßt nicht mit sich und seinen Gesetzen markten. Und gerade darin liegt, auch rein psychologisch betrachtet, eine erzieherische charakterbildende Kraft, die durch keine noch so lebensvolle Freiheitspädagogit erreicht, geschweige benn auf die Seite gestellt wird. Aber wenn wir mit dem tatholischen Absolutismus die Vorteile einer gewissen Freiheitspädagogik vereinen könnten? Das Christentum ift ja nicht eine Religion für Sklaven; und das Höchste, wozu wir unsere Rinder erziehen wollen, ist boch die Freiheit der Kinder Gottes. Suchen wir nicht zu ausschließlich die Erfüllung der sittlichen Forderungen des Christentums gegen und ohne den Willen des Rindes zu erreichen, anstatt mit diesem Willen? Warum vernachlässigen wir es, einen so mächtigen Verbundeten, wie ber Wille des Kindes einer ift, in unsern Dienst zu nehmen, um gemeinsam mit ihm in ben Rampf zu ziehen gegen die Gunde? Gewiß, wir muffen unfern Willen und ben Willen Gottes, ber sich im Gefete äußert, auch gegen ben Willen bes Rindes durchzuseben

Aber könnten wir nicht gar oft, anstatt die sittliche For= wissen. berung als bloß absolutistisches "du sollst" in die Seele des Kindes hineinzurufen, seinen nach Freiheit dürstenden Geift eber gewinnen, wenn wir mit diesem göttlichen: du sollst auch das menschliche starke: "probiere es nur", "du kannst es im Grunde genommen so leicht" und "erft, wenn du es fertig bringft, bift du ein großer," verbinden? Eine methodische Korrektur in diesem Sinne hieße den Rel.=Unter= richt der Zeit anpassen, und es hieße auch einen gefährlichen Geist ber Zeit mit ihren eigenen Kräften besiegen. Mit der Methode des Mittelalters, das ja ganz auf Autorität abgestimmt war, kommen wir vielleicht bei besonders autoritär veranlagten Kindern aus; bei der großen Mehrzahl wird sie nicht mehr genügen, weil diese Mehr= zahl zu viel von dem autoritätsfeindlichen Beifte unserer Zeit schon in die Schulstube mitbringt. Und haben wir nicht etwas zuviel von ber dogmatisch-apologetischen Methode, wie sie die Reformationszeit schuf und im Rampfe gegen ben Protestantismus schaffen mußte, beibehalten und sie in den Mittelpunkt unseres Rel.=Unterrichtes ge= stellt, trogdem nicht mehr der Protestantismus unser großer Feind ist, sondern der volle Unglaube, und daneben unsere eigene Natur und das Leben, das tausendsprachige Leben, das dem Kind auf Schritt und Tritt auch in seiner katholischen Umgebung begegnet? - Wir werben noch einmal auf diesen Gedanken zurücktommen. -

Ich weiß schon, mas mir der besorgte Hüter des katholischen Heiligtums sagen wird. Er wird mir vorwerfen, ich schalte bas llebernatürliche aus. Er tut mir unrecht. Auch ich weiß wohl, daß das Ziel des Menschen ein übernatürliches ift, und daß die Mittel zur Erreichung dieses Bieles übernatürliche sein muffen : Gnabe und Sakramente. Aber zu jedem übernatürlich verdienstlichen Werke braucht es zweierlei: Gott und den Menschen, die Gnade und die menschliche Mitwirkung. Und ich meine, eine vertiefte natürliche Willenspäda= gogit, eine auf vertiefter Kenntnis der Kindesseele mit ihren Kräften und Schwächen ruhende Willenspädagogik dürfen wir ganz ruhig auch in die katholische Religionsstunde mitnehmen, wo die Uebernatur das lette und tiefste Wort spricht; wir versündigen uns nicht an ihr, sondern leiften ihr beste Dienste, ober es mußte benn ber Sat der Scholastik nicht mehr wahr sein: gratia supponit naturam. tiefer wir uns mit ber natürlichen Seite bes Rindes beschäftigen, mit umso größerer Ehrfurcht treten wir dann vor es hin. Es ist uns dann nicht mehr bloß ein "einfältiges" Kind, sondern es wird bann zum unendlich komplizierten Wefen, für das auch in dem Sinne nur das Beste gut genug ist, daß wir mit heiliger Scheu, mit tiesem Ernste, mit gründlichem Können und mit bester Vorbereitzung nur unseres heiligen Amtes zu walten wagen. Und das ist doch auch wieder schönste Vorbereitung auf das Uebernatürliche.

Wir werden ja auch mit einer neuen Methode nicht alle Kinder unseres Jahrhunderts zu Edelmenschen und zu Heiligen Gottes machen; wir haben es auch im 20. Jahrhundert mit der gefallenen Menschennatur zu tun. Der alte sündige Adam und die alte Sünderin Eva werden gelegentlich doch wieder stärker sein als unsere Methode, und wenn es auch die allerbeste wäre. Aber wenn wir auch nicht alles erreichen können, so ist es doch unsere Pflicht, die besten menschlichen Wassen in den Kamps zu tragen, um wenigstens einen Teil zu erreichen. Gott selber will unsere menschliche Mitwirtung. — Möge uns der Vorwurf des Propheten nicht treffen: "Parvuli petierunt panem, et nemo erat qui frangeret eis. Die Kinder, hier die Kinder des 20. Jahrhunderts, verlangten nach dem Brote der Wahrheit Jesu Christi in der Sprache des 20. Jahrhunderts, und niemand war da, der es ihnen brach."

Das sind einige allgemeine Aussetzungen. Ich möchte diesen Abschnitt schließen mit einem Worte, das Richard Rabisch in seinem neulich erschienenen Erziehungsbuche: Das neue Geschlecht. ausspricht. Dieses Wort soll zugleich zu einigen positiven Vorschlägen überleiten. "Jede Seele, jeder Wille tann immer nur bas begreifen. was ihm gemäß ist. Wollt ihr also - so ruft Rabisch den Erziehern des neuen Geschlechts zu — gewisse Begehrungen, gewisse Wertschätzungen in ihm begründen, so könnt ihr es immer nur mit seiner eigenen Kraft, nie mit eurer. Ihr könnt also nie ans Riel kommen, wenn ihr es nicht so macht, daß ihr seine eigenen Begehrungen als Mittel benützt. Seine eigenen Wertgefühle muffen ihm das wert machen, wovon ihr wünscht, daß es ihm wert sei. Diese Einsicht. wenn man sie klar erfaßt hat, ist für den Erzieher von einer ungeheuren Tragweite. Sie schütt ihn davor, daß er mit ohnmächtiger Wut von dem Kinde verlange, daß es wollen soll, was es doch nicht Aber sie bewahrt ihn auch vor dem Irrtum, daß er wollen kann. als aussichtslos aufgibt, was nur eines Umweges bedurfte. allem lehrt sie ihn die erste und lette Rraft für den Erzieher, den Anfang und den Abschluß all' seiner Weisheit: daß er zu pflegen hat und nicht zu unterdrücken. Du follft nicht! Du follft nicht! es ist etwas Furchtbares um diese Erzieher der Verneinung."

Gehen wir zu einigen Vorschlägen über, wie sie eine moderne vertiefte Willenspädagogit uns anrät.

Es ist nicht ganz richtig, wenn ich diese Vorschläge eine Errungenschaft der Modernen nenne. Die Grundzüge davon sinden sich schon im Evangelium. Zu allen Zeiten haben erleuchtete Erzieher davon geredet, haben erleuchtete Religionslehrer in dieser Sprache unterrichtet, und große Volksschriftsteller — ich nenne z. B. A. Stolz und Aaver Herzog — haben nur mit dieser Methode den Weg zum Herzen des Volkes gefunden. — Aber es ist das Verdienst neuerer Pädagogen, vor allem auch Försters mit seiner überlegenen Kenntnis des Lebens und der Seele, unsere durch lauter Bücherwissen dem Leben entsremdete pädagogische Welt wieder nachdrücklicher darauf hingewiesen zu haben. Sie haben uns aus dem Studierzimmer und von den Büchern weggeholt, und sie haben uns ins frische, warme Kinderleben hineingestellt.

G. Keller schimpfte einmal darüber, daß "die 10 Gebote, die boch gegen die vierschrötige Sündhaftigkeit der Erwachsenen geschrieben seien, eine so große Rolle im Kinderleben spielen." Das Wort verlett uns vielleicht. Es enthält, in einem gewissen Sinne aufgefaßt, eine große Oberflächlichkeit. Denn wir wissen es, — ich habe diesen Gedanken schon einmal angetont — wir haben es von früher Jugend an selber erfahren, welche eigentlich zwingende Macht von diesem unveränderlichen, ehernen, göttlichen "du sollst" und "du darfst nicht" ausgeht. Wenn alle menschlichen Argumente versagen — und wie bald streiken diese Argumente dem Verstande, wenn das Herz anders wünscht, wenn die Leidenschaft gewaltig drängt, und wenn der irdische Rächer der Tat nicht zu fürchten ist — dann steht neben der tämpfenden Seele noch das lette unbesiegbarste Argument: Gott sieht es; Gott wird dir und beiner Tat das Urteil sprechen. Und darum dürfen wir den Wert dieser Gebote in ihrer harten unbarmherzigen Fassung auch für die Kinderseele nicht verkennen. Und es ist eine der unheilvollsten Irrungen einer gewissen modernen Bädagogit, daß sie gar keine harten, herzlosen Gebote mehr anerkennen will. Und boch liegt eine tiefe Wahrheit und eine ernste Mahnung für uns in diesem Worte G, Kellers. Wir muffen unsere sittlichen Forderungen, die Gebote und Forderungen des Ratechismus und der biblischen Geschichte mehr, viel mehr als wir bis dahin es taten, ins kindliche Wir muffen weniger von den Pflichten der Er-Leben übersetzen. wachsenen, aber mehr von den Pflichten der Kinder reden; aus der

ganzen und innerlichen kindlichen Pflichterfüllung heraus erwächst dann auch die der Erwachsenden und der Erwachsenen. Wir müssen weniger von den Känpfen und Versuchungen der Erwachsenen reden, aber mehr von den kleinen und doch entscheidenden Kämpfen und Siegen und Niederlagen in der Kinderseele. Die Erfahrung lehrt es uns: wer als Kind gegen seine kleinen Feinde nicht siegen lernte, der denkt später auch nicht daran, der neuen größern Feinde, die er schon längst dem Namen nach kannte, Herr zu werden. Wir müssen weniger von den Tugendübungen der Erwachsenen reden, aber mehr von den kleinen Gelegenheiten, Gutes zu tun, im Kinderleben.

Ich fragte vorhin, ob wir nicht etwas zu viel in dogmatisch= applogetischer Methode machen in der Kinderstube drinnen. Vergessen wir es nie, daß die beste Methode, den findlichen Glauben zu schützen und ins Alter der Reife hinüberzuretten, in dem Worte des göttlichen Beilandes enthalten ift: "Tut zuerst meine Lehre, und bann werdet ihr erkennen, daß fie aus Gott ift." Das beste Mittel, den Glauben zu bewahren, ist immer noch: treu nach dem Glauben leben. aber reden dem Rinde zu viel von den Feinden, vor denen es sich später einmal in acht nehmen solle, und zu wenig von den Feinden seines spätern Glaubens, die jett schon seine Seele umlagern: es sind die kleinen kindlichen Fehler und Schwächen und Neigungen. Wir haben einen verfehlten Grundsatz unserer heutigen Wiffensschule zu unbesehen auch in die Religionsstunde hineingetragen: wir erwarteten das Beil der Jugend zu viel vom blogen Wiffen; und wir haben dabei das Fühlen und das Wollen und das Tun etwas zu wenig berücksichtigt.

Peftalozzi kann und darf im Religionsunterricht nicht unser Lehrmeister sein; dafür hat er zu wenig Religion. Ober wenn er solche hat, ist es ein zu dogmenloses, verwässertes Allerweltschristentum nach der Weise: Seid umschlungen Millionen . . . Und doch hat er auch für Erteilung dieses Faches mehr als einen feinen Wink gegeben. "Sie (die Kinder) haben ihren Katechismus im Ropfe; aber in jedem einzelnen Falle, wo sie den Anlag haben, finden sie allemal, diesmal und diesmal sei nicht so viel darangelegen, und sie haben für jeden solchen Fall einen ganzen Karren voll Entschuldi-Wir kennen ja wohl alle auch diese Logik des Herzens. Das ift eben die große Schlauheit einer jeden Versuchung: fie ftellt die Sache nicht als gefährlich hin. Mit dieser Schlauheit hat sie schon die ersten Menschen besiegt, und mit der nämlichen Schlauheit trat der Versucher auch an den Heiland heran. Wir tun das Bose ja meistens nicht mit gegen bas Geset ober gar gegen Gott erho= bener Fauft. Wenn wir sündigen, so tun wir es gleichsam mit gefalteten händen und gebogenem Knie: o Gott! ich anerkenne ja Dein Geset; aber in diesem Falle willst Du selber nicht, daß es in seiner ganzen Strenge gelten foll. - Peftalozzi hatte recht; "sie haben für jeden solchen Fall einen ganzen Karren voll Entschuldigungen." Und wie kehrt es darum der Pfarrer von Bonnal in "L. und G." an? Pestalozzi erzählt von ihm: "Er trat in die Umstände der Leute ein, ließ alte und junge jede nütliche Erfahrung, die sie in ihrem Rreise gemacht, erzählen . . . " ". . . er benütte die Vorfälle der Beit und ber Umftande, die in der Gemeinde Gindruck auf einzelne gemacht hatten, um diese Eindrücke zu berichtigen, zu veredeln und zu deuten." Das muß auch eine wichtigste Aufgabe unseres Religionsunterrichtes sein: die Erfahrungen des Kinderlebens und das Urteil darüber zu berichtigen, zu veredlen und zu deuten. muffen den Sinn des Gebotes und den Umfang des Gebotes mehr anhand des kindlichen Alltags bestimmen. Wir muffen es dem Rinde fagen, nein, es ihm zum innern Erlebnis bringen, daß es durch jede noch so kleine Uebertretung eines Gebotes, und wenn zehn Gründe für die Uebertretung sprächen, Schaden nähme; daß es gar keine Rleinigkeiten gebe im sittlichen Verfehlen; daß jede Rleinigkeit im Bofen wie im Guten den Reim zu etwas Großem in sich Wenn ich dem Kinde schon sage: wer in der Jugend zu stehlen anfängt, der kommt später ins Zuchthaus und in die Hölle, so glaubt es das vielleicht mit dem Verstande aber nicht mit bem Herzen, benn es erfährt innerlich ben Unsegen nicht, ber auch in der kleinsten Unredlichkeit liegt. Daß jede Schuld sich auf Erden schon räche, im Fehlenden selber und in seinem Charakter und an benjenigen sogar, zu bessen Gunften ich fehle, daß jede bose Tat fortzeugend Boses gebäre, das sollten wir dem Kinde innerlich nahe bringen. Nicht erst die bose Handlung sei verboten, sondern schon gegen die Seelenverfassung sei anzukämpfen, aus der jene verbotene Handlung hervorgeben könnte. Unter diesem Gesichtspunkte läßt sich auch das fast Unglaubliche verstehen und sogar dem Verständnisse des Kindes nahebringen, das die hl. Theresia uns erzählt. Beilige hatte in der frühen Jugend die Gewohnheit, in Spiegel zu schauen. Als sie bereits eine hohe Stufe ber Beiligkeit erreicht hatte, murdigte sie Gott eines Gesichtes. Er ließ sie in die Schreden der Hölle hinabschauen und zeigte ihr dort den Blat, der für sie bestimmt gewesen war, und den sie einmal hätte einnehmen müssen, wenn sie nicht mit jener an und für sich gewiß harmlosen jugendlichen Eitelkeit gebrochen hätte, als die Gnade sie rief. — Iesremias Gotthelf, der Erzieher und Sittenprediger mit der Feuerzunge des Propheten und dem Seherauge des großen Dichters sagt einmal: "Ich kannte die 10 Gebote. Aber was helsen die 10 Gebote, wenn man die Seele nicht kennt in ihren Kräften und Schwächen, das Leben nicht kennt in seiner Schalkheit und Bosheit. Gar viele Menschen kennen die Namen von Tugenden und Lastern, aber sie erkennen sie im Leben nicht, noch viel weniger in der eigenen Seele." Hier liegt also auch für uns eine überaus wichtige aber auch danksare Aufgabe: das Kind heimisch zu machen in seinem Leben und in seiner Seele.

Ein Beispiel, wie Förster eines der 10 Gebote unter dem ge= nannten Gesichtspunkte behandelt miffen möchte. Nur ein Beispiel, das natürlich nicht stlavisch nachgeahmt zu werden braucht, das aber immerhin für lebensvolle Behandlung ähnlicher Fragen einige Anregung bieten kann. Er würde die Worte: "Du sollst nicht stehlen!" an die Tafel schreiben und dann die Besprechung an folgende Fragen knüpfen: "Was gehört alles unter die Rubrik: Diebstahl? kommt der Mensch zum Stehlen? Aus welchen Motiven? Welche tleinen Gewohnheiten bereiten ben Menschen auf bas Stehlen vor? Welche Versuchungen zum Stehlen gibt es in der Jugend? Warum wird das Stehlen von der menschlichen Gesellschaft so schwer bestraft? Warum verachtet man den Dieb so? Welche Seite des Charakters fehlt ihm?" Und dann behandelt Förster abschließend eine weitere entscheidende Frage, die wir gewöhnlich in unserer Erziehungsarbeit viel zu wenig ausnüten, deren Lösung wir zu ausschließlich bem Wirken der Gnade und dem guten Geschicke zu überlassen gewohnt find, die Frage: "Durch welche fleinen Gewohnheiten fann man sich zur Ehrlichkeit erziehen?"

Also mehr die kindliche Seele in ihren Kräften und Schwächen analysieren! Das Kind in der Geographie und der Geschichte der Seele heimisch machen! Das Leben ihm deuten! Dann ist das göttliche Gebot, das ich vorher in seiner ganzen unwandelbaren Majestät vor es hingestellt habe, oder mit dem ich vielleicht noch besser die Besprechung abschließe, sie kröne, um ihr dadurch die höchste weil göttliche Sanktion zu geben, dann ist dieses Gebot dem Kinde nicht mehr etwas Fremdes, Gewalttätiges, das wohl andere angeht, nur nicht es selber; es ist ihm jest etwas geworden, das wohl auch und in erster Linie Gottes Wille ist, das aber zugleich aus seinem eigenen

Kinderleben herauswächst, in dem seine eigene seelische Erfahrung vers
dichtet ist.

Ich verkenne eine Gefahr nicht, die sich aus derartigen Besprechungen ergibt. Daß ein Ratholik mit dieser natürlichen Begründung sich nicht begnügen darf, haben wir wiederholt erwähnt. Es mag auch sein, daß der junge Mensch badurch leicht verleitet würde, sich selbst und sein eigenes frühreifes Urteil zum Maßstab seines Handelns zu machen. Und darum darf diese Besprechung nicht ein Ersat sein für die Strenge des in Gottes Willen verankerten Gesetzes, sondern nur eine menschliche Empfehlung jenes Gesetzes; dieses aber darf und soll sie sein.\*) Ich weiß zwar wohl, daß Sie schon in frühen Jugendjahren sich viel Schönes und Gutes angeeignet und manches Bose für immer verabschiedet haben, ohne daß Sie damals schon den tiefsten Sinn davon innerlich erfaßt hätten. Sie taten es, weil anbere, vor denen Sie Achtung hatten, es taten oder es Ihnen als Gesetz verkündeten. Sie taten es im Glauben an jene Leute, im Glauben an Gott und in dem demütigen Gedanken irgendwo in einem Herzwinkel draußen, daß sie noch zu klein wären, es selber tiefer einzusehen. Ich meine aber, gerade weil in unserer Zeit diese Achtung und dieser demütige Glaube immer mehr untergraben werden. und weil die Kinder schon ein wenig mit dieser Zeitkrankheit auf die Welt kommen, bedarf das starre Gebot dieses vermehrten Schutes einer vertieften natürlichen Begründung.

# IV.

In den "Leiden und Freuden eines Schulmeisters" steht ein Wort, das auch für viele von uns geschrieben ist. "Es scheint, mein Vater hätte die Geschichten von Josef und seinen Brüdern nur gelesen, wie die meisten Leute tun. Er hätte nur die Worte gestrummelt, ohne ihren Sinn zu verstehen und noch viel weniger, ihre Anwendung auf das Leben und seine eigenen Verhältnisse machen zu können. Er hatte nicht begriffen, was Neid sei, wie er geweckt werde und wie er unglücklich mache." Ist das nicht eine Kritik unsserer eigenen Bibelstunde und eine Anklage der Methode vieler von uns? Ist nicht auch unsere Bibelstunde zu viel Gedächtnisübung

<sup>\*)</sup> Wer sagte, Förster wolle die religiöse Fundamentierung des sittelichen Handelns durch eine bloß natürliche erseten, tate ihm Unrecht. Er bestont ausdrücklich an verschiedenen Orten, daß das nicht der Fall sei, wenn auch seine Werke, besonders seine Jugendlehre, ausschließlich an natürliche Motive appellieren.

und zu wenig Lebens= und Seelenkunde? Vertrauen wir nicht zu sehr barauf, die Lehre, die wir aus der biblischen Geschichte ziehen, und die wir allenfalls noch in ein Sprüchlein munzen, werde sich von selber ins kindliche Leben übersetzen und dort bei der ersten Gelegenheit schon fruchtbar werden? Freilich, die tägliche Erfahrung lacht dann wieder dieses Vertrauen aus. Und machen wir nicht den gleichen Fehler, wenn wir den Kindern von unsern Heiligen und ihren Tugenden reden? In einer Preffehde gegen die protestantische Geistlichkeit sah sich einst der Protestant Förster veranlaßt, aus rein padagogischen Gründen die kathol. Heiligenverehrung in Schutz zu nehmen. "Das: du follst, ist gewiß recht und gut; aber noch mächtiger ift das: du kannst es, das von einem konsequenten Beispiele ausgeht," so ungefähr \*) argumentierte Förster. Geht wirklich von unsern katholischen Heiligen diese hinreißende Kraft aus, um die Nichtkatholiken uns beneiden? Wenn wir die Geschichte ober die Legende erzählen, und wir seben, wie das Auge des Kindes zu leuchten anfängt, dann meinen wir, es brenne jest schon auch in seiner Seele die Sehnsucht und der bestimmte Borfat, die gerühmte Tugend und Selbstverleugnung nachzuahmen, während das Leuchten im jungen Helbenauge doch vorläusig bloß dem Geschichtchen, dem Stofflichen galt, von dem aus die Brude erft geschlagen werden mußte ins Kinderleben, ins kleine und doch fo bedeutende alltägliche Kinderleben. - Die Geschichte vom Siege bes kleinen David über den großen Brahlhans Goliath ist eine prächtige, auch dem Kinde verständliche Mustration zu dem Gedanken, daß Gott oft das Rleine und Demütige benütt, um das Große und Hochmütige zu zerstören, und daß das Rleine zum Riesen wird, wenn Gott mit ihm tämpft. wir könnten den Helden David noch auf eine andere Weise dirett Freilich mit einem für das Leben des Kindes fruchtbar machen. leibhaftigen Goliath wird das Kind vorläufig nicht zu kämpfen haben. Aber wenn es uns gelänge, aus seinem Kinderleben eine konkrete Tat zu nennen, bei der es so groß würde wie der heldenhafte David, und zu deren Vollbringung ein Kindeswille und die Kindeskraft ausreichte — wenn z. B. das Rind von einem Gespanen heimtückisch eine Ohrfeige bekame, und es gabe sie ihm nicht zurück, sondern tate ihm im Gegenteil etwas Liebes dafür, so ware das auch eine Beldentat wie die Davids - dann hätten wir das Menschliche an dieser Geschichte und zugleich etwas Göttliches davon ins Menschliche bes Rindes übertragen. Wir hatten dem Göttlichen an ber Geschichte

<sup>\*) 3</sup>ch gitiere nach bem Gebachtnis.

dadurch nicht geschadet, aber wir hätten die Seele des Kindes für die Nachahmung Davids und seiner Heldentat interessiert. Unser Hauptsehler in der bibl. Geschichtstunde ist wohl der, daß wir die Anwendungen zu wenig für konkrete Fälle ausarbeiten. Wir lassen es an einer allgemeinen Moralpredigt genügen; wir verstehen es zu wenig, "die Anwendung auf das Leben und seine eigenen Verhältenisse zu machen."

Im letten Jahrgange der Ihnen allen bekannten prächtigen kathol. pädagogischen Zeitschrift Pharus hat Lehrer Weigl in Münschen eine interessante Statistik veröffentlicht. In 22 Mädchenklassen hatte er mit Hilfe der Lehrschwestern 899 Mädchen sich schriftlich aussprechen lassen über die durch Unterricht und Umgebung gewonsnenen Vorbilder. Könnten wir uns nicht ein wenig damit trösten, daß derlei Statistiken immer Mängel anhaften, daß die Mädchen ihr Bestes nicht einmal auszuschreiben wußten, daß sie manches unbewußt nachahmten, so wäre das Resultat wirklich ein entmutigendes. Und bekämen wir in unserer Schule ein besseres?

Von diesen 899 Mädchen hatten nach ihren Angaben als Vorbilder gewählt:

106 (12%) Maria, 36 (4%) den Namenspatron, 45 (5%) ans dere Heilige. Ueber die aus der bibl. Geschichte gewonnenen Vorsbilder sprachen sie sich folgendermassen aus:

2 für Rebetta, 1 für David, 4 für Josef, 3 für Abraham, 2 für Eva, 2 für Jakob,

1 für Judith, 1 für Salomon 2 für Petrus usw.

Und die Begründungen dazu? Sie sind erst recht ein Beweis, wie oberslächlich und lebensfremd, wie gewohnheitsmäßig sie ihre Vorbilder ersaßt hatten. "Weil sie so heilig war", "Weil sie im Him= mel ist", "Weil sie so gut war". Und warum dieses arme Resultat? Zweisellos nicht zulett deswegen, weil die Schule es unterlassen hatte, die Vorbilder in den konkreten lebendigen Kindertag hinein=zustellen.

Ein Beispiel! Sie dürsen es verbessern, denn Sie verstehen ja die Sprache des Kindes besser als unsereins, der nur auf der Straße gelegentlich einem begegnet.

Kinder werden immer Freude und Interesse haben am Rosenwunder der hl. Elisabeth von Thüringen, ein Wunder, das übrigens auch von der Legende der südfranzösischen Heiligen Germana erzählt wird. Und es wird immer etwas Duftiges davon zurückbleiben in der Kinderseele. Könnte ich aber dieses Wunder noch direkter fruchtbar

machen für das sittlich=religiöse Leben des Kindes? Ich meine, wir nähmen dem wunderbaren Ereignisse nichts von dem Dufte des wirklich Bunderbaren, wir verfündigten uns nicht an der Beiligkeit des Bunders selber, wenn wir es etwa so ins Rindlich-menschliche übertrügen. "Nicht wahr, Kinder, ein solches Wunder möchtet ihr auch einmal Dann wolltet ihr auch so heilig werden und so gut gegen erleben. die Mitmenschen, wie die hl. Elisabeth. Aber so etwas haben wir noch nie erlebt, meint ihr; und das wird uns nie geschehen. glaube aber bestimmt, daß es dem einen oder andern schon begegnet ist, und daß es auch den andern einmal geschehen wird, wenn sie es recht ankehren. Nicht ganz gleich wie der hl. Elisabeth, aber ganz ähnlich. — Es war einst ein Mädchen; das hatte 30 Rappen im Es hatte im Laden bei der Zuckerbäckerin etwas Süßes taufen wollen daraus. Da ist ihm eine bettelarme leidende Frau begegnet. Blötlich gab der liebe Gott dem Kinde den Gedanken ins Herz: das wäre jett aber etwas Großes und Gutes, wenn du deine 30 Rappen ungesehen dieser armen Frau gabest und auf deine Gußigkeit ver-Und das Mädchen tat es; es wußte selber nicht, wie schnell das geschehen war. Glaubt es mir, das war ein dankbarer Blick im Auge der Frau; und im nämlichen Augenblick ist eine Blume aufgesproßt im Bergen des Kindes, und es fühlte den gangen Tag einen so feinen Duft aus seinem Bergen aufsteigen, als mare ein ganzer herrlicher Rosenstrauch darin. Rennt eines von euch das Mädchen, von dem ich rede? Ift es vielleicht sogar in diesem Zimmer? — Ober probiert etwas anderes! Eines von euch hat einmal ein besonders gutes Vesperbrot in der Tasche, und lange vorher schon freut es sich auf die Pause. Wird das heute gut sein! Und jest kommt die Pause; und wie es sein Besperbrot hervornimmt, da schauen die zwei Augen seiner armen Nachbarin so hungrig darnach. wieder geht ihm ein so warmer Gedanke durchs Herz. Und schnell steckt es dieser Nachbarin das Besperbrot hin und läuft davon, bevor diese nur danken kann. Romm zu mir, wenn du es einmal auch so gemacht haft, und sage mir dann, ob es dir nicht sei, als hätte Gott für das Besperbrot, das du deiner Mitschülerin gabest, dir einen Rosenstock im Bergen wachsen lassen.

Wir müssen die glücklichen Bewohner unseres katholischen Heisligenhimmels etwas mehr zu uns auf die Erde herabrusen und sie da etwas geschickter ins Kindertümliche übersetzen. Sie warten ja eigentlich darauf, daß wir sie rusen. — Man wirst unsern Biographien oft und nicht immer mit Unrecht vor, daß sie die Heiligen

uns zu wenig menschlich nahe bringen. Sie zeigen uns ihre Selben in himmelweiter Ferne; sie reden zu ausschließlich von reinen Gottmenschen, die alles Irdische längst abgestreift haben, die für gewöhn= liche Erdenmenschen unerreichbar sind und darum oft eher ent mu= Wir möchten Seilige haben, mit benen wir tigen als er mutigen. durch unsern gewöhnlichen Alltag schreiten könnten, wir möchten mit ihnen über unsere täglichen Verkehrtheiten und Sorgen reben, wir möchten ihnen abschauen, wie sie mit ihren alltäglichen Armseligkeiten fertig geworden sind. Dann erst könnten wir ihnen die Hand reichen und sagen: so, ich komme auch mit; wenn bu das fertiggebracht haft, so will ich wenigstens einen tapfern Teil davon auch fertig bringen. Nach solchen Heiligen rufen wir Erwachsene. Und den Kindern mussen wir erst recht solche Heilige geben. Wir mussen ihnen nicht so sehr die erwachsen en Beiligen zeigen, sondern eher die erwachsenden, bie jugenblichen Seiligen. Im "katholischen Kindergarten" von P. Hattler oder in der kleinen Ausgabe davon, in "Blumen aus dem katholischen Kindergarten" hätten wir ordentlich viel Stoff dazu. Dann müßte es wohl so sein, daß unsere kath. Heiligen nicht mehr bloß ewig schweigsame Helgenstöcklein wären, zur Bewunderung, Ber= ehrung und Anrufung hingestellt, sie würden dann auch zu reben anfangen in einer Sprache, die wir und unsere Rinder verständen, und die Antwort darauf wäre ein freudiges, siegessicheres: auch ich kann es, und ich will es.

### V.

In seiner Jugendlehre, in dem wunderbar zarten und seinen Beispiele: "Wenn der Vater strauchelt" erzählt Förster, wie er einmal mit Kindern den Fall besprochen, ob man auch dann noch den Vater ehren und lieben müsse, wenn er im Gefängnisse sei. Und da habe ihm ein Mädchen geantwortet: "Ja, denn wenn wir ihn auch verslassen, wird er noch ganz verstockt". Und Förster spricht dann im Anschluß an diese Mädchenweisheit den prachtvollen Sat aus: "Kein Wensch auf der ganzen Welt kann verloren gehen, so lange er noch irgend jemand hat, der an das Gute in ihm glaubt."

Wir wollen bei diesem Gedanken eine Weile stille stehen; er ist es wohl wert, und wahrhaftig, auch in diesem Punkte ist unsere religiös-sittliche Erziehungspraxis resormbedürstig. Wir tadeln und schelten zu viel, anstatt durch ein Wort der Anerkeunung für eine gute Leistung zu neuen guten und noch bessern Leistungen anzuspornen. Wir verdemütigen zu viel, verdemütigen bis zur Vernichtung, anstatt

liebevoll aufzurichten, wo man gefallen ist. Wir strafen zu schnell - und zu viel und meinen dann, alle padagogische Weisheit erschöpft zu haben, und dabei vergessen wir die ernsteste, freilich auch schwerste Pflicht, dem Fehlbaren den Weg zum Guten zu ebnen. Wir denken zu sehr daran, das Bose im jungen Menschen gewaltsam zu unterbrücken, mährend es doch viel padagogischer mare, dem Guten im Menschen drinnen, das ja auch im entartetsten noch nicht ganz erloschen ist, zum Siege zu verhelfen. Wir appellieren zu viel an den Sklaven im Rinde, anstatt an den Helden, an das Bute in ihm zu Man wird sagen, das sei gefährliche Freiheitspädagogik; oder gar, das sei Förster=Rultus, das sei nicht katholisch. Wohl ist das ein eigentlicher Kerngedanke der Bädagogik Försters, des Prote-Und wir Katholiken wollen ihm recht dankbar sein, daß er immer wieder mit so sieghaften Gründen ihn verkündet, denn es ist zugleich ein echt katholischer Gedanke. Förster hat ihn nicht er= funden, er hat ihn dem Evangelium entnommen. Daß man den glimmenden Docht nicht auslöschen und das geknickte Rohr nicht brechen solle, hat schon Jesus Christus gelehrt. Und schon vor 1500 Jahren schrieb der heilige Kirchenlehrer Hieronymus in seinem padagogischen Briefe an Läta: "Will das Rind lässig werden, so muß man es nicht schelten, sondern durch Lob muß der Geist zur Regsamkeit gebracht werden."

Mir sind zwei seelische Erfahrungen aus der Schulbubenzeit, die diesen Gedanken veranschaulichen, unvergeßlich.Ich will sie Ihnen, so klein und unbedeutend sie sind, auskramen, auch auf die Gesahr hin, daß sie dadurch eine nicht besonders heilige Seite an Ihrem Referenten kennen sernen. Vielleicht steigen auch in Ihnen ähnliche

Erinnerungen auf, wenn auch etwas besser geartete.

Ich war ein Bauernbub, aber babei ein recht fauler Landarbeiter. boch sollte ich schon als 10-12-jähriger Knirps auf dem Acker so manche Furche ziehen und auf der Wiese so viele und so große Mabben schlagen wie die "Großen". Aber aufrichtig geftanden: bie glüdlichften Augenblide in fo einem 15 ftundigen Arbeitstag verlebte ich bann, wenn unerwartet eine finftere Gewitterwolfe balbige Beimtehr verhieß, ober wenn ich von ferne ben Inuni. ober Bobigforb minten fah auf bem blauen Sindergrund ber Mutterschurze. Diefe Gigenschaft mar na= türlich meinem seligen Vater — er ftarb, als ich etwa 12 Jahre alt war nicht entgangen, und nur zu oft befam ich es zu horen, bag ich ein fauler Rerl sei. Einmal — meine brennende Verlegenheit ist mir unvergeflich — waren zwei angesehenste Familien ber Gemeinde bei uns auf Besuch. 218 fie ben Bater fragten, wie er mit feinen zwei Buben gufrieben fei, antwortete er mabrheitsgetreu: "ber altere — er war gerabe nicht anwesend — fei ein Prachtskerl; aber mit bem jungern - er faß brennend vor Scham in einer Stubenecke sei es nichts, den könne man nirgends brauchen als bei Tische." Nur wenn Sie felber icon in abnlicher Lage gemesen find, konnen fie fich porftellen, wie mir

Aber ich erinnere mich nicht, daß mir aus ber gequalten Seele ber Borfat aufgeftiegen mare, mich zu beffern. Wohl aber baran, bag ich bachte: ja nun, in Gottes Ramen! es ift jest einmal fo: jum Arbeiten bift bu nicht, der Bater selber sagte es, ich will mich barein schicken. Und ich nahm nachher ben Karft und die Schaufel und die Gabel und die Sense noch ungeschickter und langweiliger in meine Anabenhände, und ich schaute noch sehnsüchtiger nach dem Znüniund Zobigkorb aus auf dem blauen hintergrund der Mutterschurze. Das Schrecklichste, mas Gott zur Qual ber Menschen erfunden hatte, mar halt doch die Arbeit: biese Weisheit stand unerschütterlich fest in meiner Seele. Aber einmal - ich muß einen besonders guten Tag gehabt haben — vielleicht mein Bater auch — einmal hatte er, der sonst mit Anerkennung so spärliche, doch ein freundliches lobendes Wort für meine Tagesleiftung, und ich war Zeuge, wie er es freudig unserm Nachbarn erzählte, aus dem L. könne doch noch etwas werden. Und jest zum ersten Male in meinem Leben fühlte ich, daß die Arbeit nicht eine Qual, sondern ein Segen und eine Freude sei. Und wenn mich bas Arbeiten auch fernerhin gelegentlich wieder recht hart ankam: bafür wollte ich wenigstens forgen, baß ber Bater diesmal an mir fich nicht getäuscht haben mußte, daß er fein herrliches Wort vom Glauben an mich nicht mehr zuruckzunehmen hatte..

Und eine zweite Erinnerung: "Wie ich bas Grugen und bas Soflich-fein erlernte." — Auch der Lehrer fagte uns, daß man höflich sein muffe, und er schimpfte uns aus, wenn er vernahm, daß wir unhöflich gewesen. Boflich-fein und bas ewige Erugen erschien uns boch als eine arge und gang unnötige Laft, mit ber man uns kleine Buben qualte. Ginmal jedoch, als ber Bater vom Städtchen heimkam, erzählte er mir — es war das zweite und lette Lob über mich aus seinem Munde, an bas ich mich erinnere — herr Prafibent B. hatte ihm gefagt, sein Bub, ber I., ber mit bem Milchkarren fahre, fei fo höflich; er nehme, wenn er an ihm vorbeigehe, sein Strobhütchen viel geschickter ab, als die andern Buben vom Lande. Ich weiß nicht, war es, weil mein Vater gegen alle Gewohnheit mir so etwas anvertraute, ober war es bloge Gitelkeit, ober mar es lauter Bochachtung vor ben "Großen", die fich fo weit erniedrigten, daß fie fich fogar über das Benehmen eines einfältigen Milchbuben ihre Gebanken machten, ober mar es, weil man bas Bessere in mir berührt hatte: Aber an biefem Tage war meiner Seele eine Ahnung von der Schönheit des Höflich-feins Wie leicht konnte man also andern Leuten eine Freude machen! aufaeaangen. Also barum ift man höflich, um einander Freude zu machen! Ich weiß nicht, war es wahr, was jener Herr meinem Bater gesagt hatte. Aber von jenem Tage an mußte es mahr werben. In Zukunft wollte ich allen Menschen gegegenüber höflich sein, nicht nur ben großen herren gegenüber, fondern auch ben Armen und den kleinen Leuten gegenüber und diesen gegenüber erft recht.

An das Bessere im Kinde appellieren, an den Freiheitshelden! Unsere Zeit ganz besonders verlangt nach dieser Methode. Freiheit ist das Zauberwort, das die ganze Welt und schon die frühe Jugend in seinen Bann zwingt. Und wenn auch unsere Zeit in vielen und wichtigsten Verhältnissen mehr Stlavin ist als irgend eine vor ihr, so gibt es doch kein Wort, das sie so ungern hört, wie die Worte: Zwang, Knechtschaft, sollen, müssen. Wir wollen freilich diese scheinbar harten Worte nicht abschaffen. Aber wir müssen dieser Welt zeigen, daß, was sie Knechtschaft nennt, richtig aufgefaßt, edelster Herrendienst ist; daß, was sie als Zwang empfindet, im Dienste der Freiheit steht.

Freiheit ist der Zweck des Zwanges, Wie man eine Rebe bindet, Daß sie, statt im Staub zu kriechen, Frei sich in die Lüste windet. (F. u. Weber.)

Wohlan! Zeigen wir es schon der lieben Jugend, wo wahre Freiheit liegt und wahre Größe! Nicht im kraftlosen Nachgeben, wo ein Gelüste ruft oder ein unlauterer Freund, sondern im tapsern Neinsagen! Nicht im Durchsetzen des Eigenwillens, sondern im Beugen dieses Willens unter einen höhern. Nicht im Dienste einer Leidensschaft, sondern im Kampse gegen sie. Zeigen wir es dem jungen Menschen, wie in jeder Versuchung der Appell an eine Schwäche in ihm liege, aber auch der Appell an den Helden in ihm. D, schon das Kind ist fähig, der Iphigenie nachzusühlen, wenn sie uns verssichert: "... gehorsam sühlt ich meine Seele stets am schönsten frei," oder wenn sie klagt:

O weh' der Lüge! Sie befreiet nicht, Wie jedes andre wahrgesprochne Wort, Die Brust; sie macht uns nicht getrost; sie ängstet Den, der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt, Sin losgedrückter Pfeil, von einem Gotte Gewendet und versagend, sich zurück Und trifft den Schüßen.

Aber damit das Kind das nachfühlt, muß ich den einzelnen Fall kindertumlich mit ihm besprechen, ihm gleichsam seine eigenen seelischen Erfahrungen deuten. Oft, wenn wir in einem großen Dichter lesen, kommt es wie eine geheime Offenbarung über uns ; plöplich wird uns etwas zum klaren Bewußtsein, was einmal nur ganz unflar, un= oder halbbewußt uns durch die Seele gegangen war. Ein solcher Erklärer und Deuter des Lebens sollte dem Kinde der Lehrer Ich soll dem Rinde nicht nur sagen, daß die Lüge von Gott und den Menschen verboten, daß sie eine Gunde sei, daß man sie strafe, daß es gewöhnlich doch auskomme; das alles darf und muß ich ihm auch sagen. Aber damit hat das Kind die Ansicht nicht verloren, daß die absolute Wahrhaftigkeit eine unmenschliche Forderung sei, daß sie einfach unvernünftig und herzlos sei, umsomehr, da es täglich Zeuge sein muß, wie seine Umwelt nach ganz andern Grundsäten handelt; man denke nur an die sogenannten konventionellen Lügen. Wenn es mir aber gelingt, ihm an konkreten Beispielen aus seinem eigenen Leben es zu zeigen, daß in jeder Lüge eine Unfreiheit, eigentlich eine Feigheit verborgen liegt, und daß sogar in der sog. hervischen Lüge der Hervismus, genauer besehen, in ein Nichts zusammenschrumpft, daß aber, wer unter allen Umständen die Wahrheit spreche, das Zeug zu einem großen Menschen in sich habe, dann habe ich an das Beste im Kinde gerührt, dann habe ich einen stärksten Trumpf ausgespielt; der Herr in ihm hat sich gegen den Stlaven erhoben.

Ich muß es also dem Kinde nicht nur sagen, sondern es ihm zeigen, daß es durch jedes Nachgeben in der Versuchung schwächer und durch jedes Nichtnachgeben stärker und größer und freier wird. Daß es nicht nur eine Sünde sei, sondern auch eine Feigheit, wenn es nicht die Kraft besäße, nein zu sagen, wo alle seine Kameraden sich verabredeten, etwas Böses zu tun; gerade in diesem Falle hätte es Gelegenheit, seine ganze Freiheit und Heldenshaftigkeit zu zeigen.

Ja der Appell an das Starke und Gute! Wie schön ließe sich einmal mit den Kindern darüber reden, was für eine Krastbetätigung z. B. darin läge, wenn einer des andern Schutzengel sein wollte oder alle zusammen der Schutzengel von einem, das besonders gefährdet ist. Warum sollte ich nicht einmal gerade auch von dieser Art Schutzengel reden, wenn ich die kirchliche Lehre von den Schutzengeln beshandle; oder im Anschluß an das Wort Kains: "Bin ich denn der Hüter meines Bruders?" Das Warnen vor schlechten Kameraden ist gewiß wichtig, aber noch größer wäre es, wenn die Guten es bei mir sernten, im Verkehr mit Vösen nicht Schaden zu nehmen, das Allergrößte aber, wenn der schlechte durch seine guten Kameraden auch gut würde.

Im "Gudkaften" las ich vor kurzem einen Witz, ben ich Ihnen nicht vorenthalten möchte. Ging da eine feine Lehrerin mit einem feinen Kinde, ihrer Schülerin, spazieren. Tief entrüstet spricht sie zu diesem Mädchen, das soeben mit einem weniger seinen Kinde gespielt hatte: "Aber Dora, du sollst doch nicht mit der Else vom Portier spielen, weil das ein schlecht erzogenes Kind ist". Und Dora gibt die unfreiwillig bösartige Antwort: "Aber Fräulein, dann kann Else ja mit mir spielen, denn ich din doch gut erzogen."

Prüsen sie diese Grundsätze einmal in einer Frage der Disziplin! Welcher Gehorsam und welche Disziplin ist Ihnen lieber in Ihrer Schule: die sie mit der Rute oder mit einer ungeheuerlichen Drohung erzwungen haben oder die die Kinder freiwillig leisten? Probieren Sie einmal! Machen Sie den Gehorsam und die stramme Disziplin zur Sache der Kinder, zur Ehrensache der Schüler und jedes einzelnen unter ihnen: "Ich will jetzt schauen, ob ihr schon so weit seid, ob ihr euch so lange überwinden könnt, daß ich dann in einem andern noch wichtigeren Falle mich auf euch verlassen dars, oder ob unter euch noch eines ist, das sich noch gar nicht beherrschen kann,

und das man darum noch ganz wie ein kleines Kind behandeln muß." Sie werden staunen, was die Kleinen, wenn Sie sie an dieser Stelle packen, für große Sachen zustande bringen. Und ist ein solcher Geshorsam nicht des Menschen und des Christen würdiger als der andere, und macht er nicht Ihnen und den Kindern mehr Freude? In einem seiner pädagogischen Bücher erzählt Förster, wie ein neuer Lehrer eine Klasse, die durch ihre Verlogenheit berüchtigt war, das durch zur Wahrhaftigkeit zurückbrackte, daß er ihr absolutes Vertrauen schenkte, und sie in der ersten Stunde schon dieses Vertrauens verssicherte und ihr erklärte, er erwarte Großes von ihr.

Nicht Unterdrückung also, sondern Kraftentfaltung! Diese Methode läßt sich auch ganz gut auf Fragen rein kirchlicher und gottes= dienstlicher Natur anwenden. Wir sprachen vorhin von der Behand-Lassen Sie mich jenen Faben hier noch lung von Seiligenleben. einmal aufnehmen. In der Beschreibung eines jugendlichen Beiligenlebens lese ich — ich greife beliebig ein Beispiel heraus —: "... es war seine größte Freude, in der Kirche zu sein, und fast die einzige Bitte, die er an seine Eltern hatte, war die: in die Kirche gehen zu dürfen". Das ist nun recht icon, und dieser Anabe hatte den Beruf zu einem Seiligen schon in die Wiege mitbekommen und zwar in einem Maße, wie wenige sonst. Und es wird dieser Zug auf recht fromme Rinder nicht ohne Gindruck sein. Aber es gibt doch wohl ebensoviele, sagen wir nur: mehr Kinder, die eher Verständnis dafür haben, daß man nicht gern zu lange und zu oft in die Kirche hineingeht, mit ihrem großen Ernste und ihrem großen Schweigen, wenn man jung und leichten Sinnes und die Unruhe Alle diese Kinder werden mit Freuden und mit dem selber ist. sichern Urteile des Sachverständigen dabei sein, einmal mit dem Lehrer die Frage zu besprechen, warum man, wenn man jung ift, lieber nicht so oft und so lange in der Kirche ift. Und es ließe sich bei dieser Besprechung gang gut zeigen, daß ihre Grunde gegen bas in die Kirche-gehen — um grundsätliche Gegner handelt es sich hier noch nicht — eigentlich ein Ausfluß ihrer Schwäche, ihrer Bequemlichkeit und mangelnder Rraftentfaltung seien.

Welche Gründe werden die Kinder vorbringen und wie ließen sie sich widerlegen?

"Man will lieber spielen." — Ja, das glaube ich dir. Das Kind hat ein Recht auf das Spiel. Aber alles zu seiner Zeit. Wer wird denn im Leben. einmal immer spielen wollen? Der würde es sicher zu nichts Rechtem bringen, der würde am Ende sein Leben lang ein großes Kind bleiben, und man müßte einen solchen dann auch behandeln wie ein Kind.

"Weil die andern auch nicht gehen." Wie schön ließe sich dieses Argument entkräften durch den Hinweis darauf, daß eigentlich eine verborgene Feigheit darin liegt, — das Kind müßte sie selber heraussinden — daß der nie ein fertiger Mensch werde, der immer zuerst schaue, was die andern machen.

"Weil man so ruhig sein muß und nicht schwaßen darf". Hier ließe sich zeigen, was für eine Kraftentfaltung gerade darin liegt, daß man sich zwingt, eine Zeitlang ganz ruhig zu sein und völlig zu schweigen. Wer den Mund nicht beherrschen lerne als Kind — diese Besprechung gälte übrigens auch jenen, die sonst ordentlich gern in die Kirche gehen — der werde auch im Leben einmal ihn nicht halten können, und einem solchen werde niemand etwas Wichtiges anzuvertrauen wagen.

"Weiles so unbequem ist in den Bänken." — Wer nicht schon als Kind die Kraft sich verschaffe, einmal dem Körper zu besehlen: jett sei ruhig! wer nicht einmal eine Unannehmlichkeit schweigend und geduldig ertragen, einmal einen Schmerz, ein körpersliches Unbehagen verbeißen könne, der sei später ein armer Tropsein Schwächling. Still und ohne mit einer Wimper zu zucken paa Minuten lang in einer unangenehmen Lage auszuharren: das sei Kraftübung, gerade so gut wie das Turnen. Ja noch mehr! Dort werden seine Leistungen von Mitschülern und vom Lehrer bewundert und anerkannt; hier seien es nur zwei ganz stille Zeugen: seine Seele und der liebe Gott.

"Man steht nicht gern frühe auf." — Ja, das ist wieder ein wichtiger Grund. Es braucht einen schweren Kampf; aber dann ist der Sieg auch mehr wert, als wenn er nichts gekostet hätte. Was sür ein Segen liegt auf einem Tag, den man mit einer lleberwindung, mit einem Siege des Geistes über das Fleisch begonnen hat! "Ich will jetz schauen, wer Meister ist", spricht allemal euer Geist, "ich oder dieses Häuslein Fleisch." Wenn man nachgibt, sich dreht und dann wieder einschläft und dabei die Schulmesse versäumt: hat man dann besser ausgeruht? Nein, man ist den ganzen Tag viel frischer, wenn man ging; es ist einem dann zu Mute wie einem Sieger. Das ist der Lohn für die lleberwindung. Im andern Falle hängt sich uns die Bequemlichteit gleichsam ins Fleisch, und sie läßt einen nicht mehr los, und nur durch eine starte lleberwindung könnte man sie abschütteln. "Ich habe dich jetzt", sagt sie, "ich bin über

dich Herr geworden, ich kriege dich auch im Laufe des Tages wieder 'runter!"

"Man mag manchmal einfach nicht." — Und dann sollte man erst recht wollen. Das ist die allergefährlichste Ausrede, weil es die allgemeinste ist, der man nirgends recht zukommen kann. Alles Lumpige, alles Grundsatslose, alles Unglück, alle Sünde, alles Halbe und Minderwertige ist eigentlich nur darum in der Welt, weil man saste: "ich mag jetzt einfach nicht." Wir wollen die Zahl dieser Halben, dieser Grundsatslosen nicht noch vermehren; es hat ohne uns schon zu viel. Wir wollen dieser Ausrede den Grundsatz aller Tapfern, Mutigen, Ganzen entgegenstellen: "Jetzt will ich erst recht!"

Nicht wahr, im Lichte solcher Besprechungen erscheint so manche religiöse Uebung, manche sittliche Tat, die man sonst so gerne als Schwäche oder als Frömmelei betrachtet und darum leicht hält, in einer andern Würde vor dem jungen Menschen, mit einer gewissen natürlichen Schönheit umgeben.

Freilich ist das nur menschliche Würde. Um aber vor Gott hintreten zu dürfen, um übernatürlich verdienstlich zu sein, bedürfen unsere und unserer Kinder Handlungen einer übernatürlichen Würde. Und nie dürfte sich selbstverständlich ein katholischer Lehrer mit einer oben angedeuteten Besprechung zufrieden geben. Aber wir wissen ja alle auch, daß sich beständig dem Wirken der Uebernatur, der Gnade die Natur mit ihrer Schwachheit, mit ihrer Bequemlichkeit, ihrer Sinnlichkeit und ihrer Sophistik entgegenstellt. Diese Methode üben heißt wenigstens diese natürlichen Argumente, die eine so große Rolle spielen, mit ihren eigenen Wassen schlagen, das heißt wenigstens Hindernisse aus dem Wege räumen, das heißt Berge abtragen und Täler ausfüllen, das heißt Johannesarbeit tun, Arbeit des Vorläusers, um für das Höchste, für das Uebernatürliche, die Gnade, für Jesus Christus die Bahn frei zu machen.

Eine noch so schöne natürliche Begründung und die daraus erwachsende natürliche Gerechtigkeit genügen nicht. Ich sage noch mehr! Ohne die Krönung durch die übernatürliche Begründung könnte die natürliche dem positiven Christentum geradezu gefährlich werden. Verkennen wir es nicht: es geht ein dem übernatürlichen seindlicher Zug durch die Welt. Wohl predigt man aus vollem

<sup>\*)</sup> Bei biesen Vorschlägen benke ich hauptsächlich an Besprechungen mit Anaben. Ist es hier ber Helb, an ben ich appelliere, so ware es bei Mabchen vielleicht eher bie Mutter, bie Mütterlichkeit.

Munde das Recht-tun, aber man versteht darunter eine bloß natürliche Gerechtigkeit mit gänzlicher Ausschaltung des Uebernatürlichen. Man redet von natürlicher Begründung, um die übernatür= liche entbehrlich zu machen. Wenn ich z. B. in den Sta= tuten der Pfadfinderorganisationen die Sätze lese: "Jeder Pfadfinder ist mahrhaft," -- dieses "ist" an Stelle des "foll fein" ist ein psuchologisch ungemein feiner Griff - "man kann sich auf ihn verlassen", oder "Ein Pfadfinder macht sich nüglich; er bemüht sich, täglich mindestens eine gute Handlung zu vollbringen" oder "Ein Pfadfinder ist stets guter Laune", so mutet das mich an, wie Frühlingsluft in den Gärten der Jugend. Und indem diese Bestrebungen die Jugend aus dem Schlendrian, aus der Tatlosigkeit, aus den Wirtshäusern und aus den Tingeltangeln herausziehen, den Segen der Selbstüberwindung und des Gehorsams preisen, konnten auch sie berufen sein, dem Ewigen, dem Uebernatürlichen die Wege zu ebnen. Wenn unsere heranwachsende Jugend diesen Pfad fände, so wäre das im höchsten und schönsten Sinne Pfadfindertum. Aber wenn man babei das llebernatürliche, die Religion, rundweg ausschaltet oder sie allen= falls noch Privatsache sein läßt — und dieses scheint in führenden Kreisen führende Tendenz zu sein — bedeutet diese Bewegung, wie schön sie einen sonst anmutet, eber eine Gefahr für die Religion als eine Vorschule für sie.

Der große Gegner unseres Religionsunterrichtes, der laute Vor= fämpfer des konfessionslosen Religionsunterrichtes in Deutschland, Ernst Horneffer, schreibt in seinem Buche: "Die Tat": "Da die Rugend Rausch und Liebe ift, kann man sie nur so gewinnen, daß man eine flammende Idee über ihrem Haupte erglänzen läßt, die alle ihre Begeisterung aufsaugt, daß diese sich nicht mehr an die un= würdigen Reize des aufdringlichen Alltags vergeudet, daß sie ein Biel erhält, in dem sie mit der Wolluft ihrer Sehnsucht untergeben tann . . . Reiz läßt sich nur durch Reiz besiegen." Berstehen auch wir dieses siegesfreudige Wort! Im Munde des katholischen Erziehers hat es eigentlich erst Sinn; hier klingt es noch viel zuversichtlicher als im Munde eines Horneffer und seiner Anhänger, deren ganze Sittlichkeit, um ein Wort Arthur Drews, des Führers bes religiösen Radikalismus, zu gebrauchen, in der Luft hängt. Zünden wir über dem Haupte der jungen Leute unsere Ideen an, die katho-Nirgends sind Ideen so sicher verankert, wie in den Glaubensfähen der katholischen Kirche, nirgends so unverfälscht ge= hütet, wie in ihrer Sittenlehre, und nirgends so rein verwirklicht wie in ihren Heiligen. Aber wenn wir unserer Jugend von diesen Idealen reden, sprechen wir eine Sprache, die sie versteht, die Sprache der Jugend, die Sprache des 20. Jahrhunderts! "Und jeder hörte sie in seiner Muttersprache reden" heißt es von der Pfingstpredigt der Apostel.

\*\*\*

Lassen Sie mich noch einen andern Gedanken aussprechen zum Schluffe! Ist unsere religiose Erziehung reformbedürftig? alle die tausend kleinen und oft auch recht kleinlichen Vorschläge hinein über die Reform der religiösen Erziehung unseres Geschlechtes hat vor gang wenigen Jahren ein ehrwürdiger katholischer Greis auch zwei Worte gesprochen. Die zwei Worte waren einfache, eigentlich uralte Beisheit. Man hat sie anfänglich nicht verstehen wollen, hüben nicht und drüben erst recht nicht. Hat man drüben gespottet, so hat man hüben sich damit begnügt, sich zu schämen, daß einer der un f = rigen diese zwei auch gar so unmodernen Worte gesprochen hatte. Zwei unmoderne Worte! Und dann hat vorläufig ein kleines Hun= bert und dann ein kleines Taufend sie verstanden. Diese haben sie weiter gesagt, und nach und nach haben Millionen eingestimmt und haben sie in ihren Kreisen wiederholt. Und heute, nach paar Jahren, find diese zwei einfachen unmodernen Worte zu einem Weltprogramme geworden, und überall, wo katholische Zungen reden und warme katholische Herzen schlagen, bekennt man sich zu diesen zwei Worten. Der Greis, der sie sprach, heißt Bius X. Und die zwei Worte heißen. Deftere Rommunion und frühe Rindertom = Das war eine pädagogische Großtat, vielleicht die größte Im Vergleich mit der Gottesfraft, die vom seit Jahrhunderten. Inhalte dieser zwei Worte ausgeht, erscheint unser Menschenreden und unser menschliches Begründen als ein Rinderstammeln. beste Methode des besten Methoditers muß ihre Unzulänglichkeit ein= gestehen, da wo Gott felber kommt, nicht nur um zu sagen: bu follft, sondern auch das andere: ich will beinen kleinen, schwachen Menichenwillen stärken mit göttlicher Speise, mit meinem eigenen Fleisch und Blute.

Deftere Kommunion und frühe Kinderkommunion! Das sind auch Ideen, die wir über dem Haupte unserer Jugend anzünden müssen. Katholische Erzieherinnen und Erzieher, die Sie sonst so gierig nach neuen Ideen greifen, studieren Sie die se neue Methode und ihre Gesetze und ihre Segnungen. Unsere willensarme Zeit schreit nach vertiefter Willensbildung. Eine gewaltigere Willenspäsagogik gibt es nicht als die eucharistische. Sie wird die siegreiche katholische Pädagogik der Zukunft sein. Gott segne Sie und Ihr Wirken, und Gott segne die neue katholische Zukunftspädagogik!



# "Freie Jugend".

Unter diesem Titel schrieb ein Karl Mäder in Nr. 5, IV. Jahrgang vom 15. Nov. 1913 der "Zeitschrift für Jugenderziehung
und Jugendfürsorge" einen Bericht über den Führertag der Wandervögel, der am 2. Nov. in Aarau stattgefunden hatte. Der Wandervogel ist der schweizerische Bund für abstinente Jugendwanderungen. Ich
las in diesem Berichte:

"1907 gegründet, zählt er (der Wandervogel) heute 48 Ortsgruppen mit etwa 250 Mädchen und 1150 Knaben im Alter von 16—25 Jahren".... "Im Laufe des Samstag Nachmittags rücken sie von allen Seiten ein".... "Ein eigenartiges Bild froher Jugendlust bot der Reigentanz, der spätabends\*) die Wandervögel an der Aare um einen flammenden Holzstoß sammelte".... Die Scheiter sielen zusammen, und still zog man die Stadt hinaus. Vor dem Mädchenquartier erklang noch einmal das sinnige "Abe zur guten Nacht"; dann trennte man sich." "Früh 6 Uhr war Tagwacht, und zwei Stunden später saß die ganze Schar in der Aula des Primarschulhauses. Das Bundeslied "Deißt ein Haus zum Schweizerbegen" eröffnete die Verhandlungen, die, durch kurze Pausen unterbrochen, die 1 Ahr dauerten."

In Nummer 9 vom 15. Jänner der nämlichen Zeitschrift lese ich einen schwungvollen Artifel von Dr. Karl Matter über einen Führertag, der an Pfingsten des Jahres 1913 in Frauenfeld abgehalten wurde. Ich entnehme ihm folgende Stellen:

"In den Wirtschaftsgebäuden und auf den Gutswiesen des Schlosses Altenklingen bei Märstetten im Thurgau hat sich über die Pfingsttage 1913 ein seltsames, ungeröhnliches Leben entsaltet. Gegen 500 Mitglieder des schweiz. Wandervogelbundes hatten sich zur alljährlichen Pfingstlandsgemeinde eingefunden."... "Pfingstsonntag setze nun die ernste Arbeit ein, die öffentliche Beratung in der Landsgemeinde. Wiederum mußte die große Scheune an Stelle der waldumrahmten Anhöhe als Versammlungsraum dienen."... "In zwangloser Stellung, in allen erdenklichen Lagen saß, hockte und lag auf dem nächtlichen Strohlager der große Haufe."...

Das war am Pfingstsonntag vormittags, und die Bersammlung dauerte "geschlagene fünf Stunden". Doch geben wir unserem Gewährsmanne weiter das Wort.

<sup>\*)</sup> Der Sperrbruck ift burchweg vom Schreiber biefes Artifels.

Wie ein unwirklicher Traum, ja beinahe wie ein Spud aus der Geisterwelt steht das Erlednis der **Ffingstnacht** vor meinem geistigen Auge. Um die zwei lodernden Lenzseuer auf der Waldwiese schwangen sich in wildem Reigen die in überschäumender Jugendlust wie in einem Rausch dahinwirbelnden Gestalten. . . . "Wan dachte unwillfürlich an die Walpurgisnacht oder an die altgermanische Sonnenwendseier."

Soweit die Berichte. Und an was ich dachte? Un ein Wort Voltaires, nachdem er Rouffeau's "Ueber die Ursachen der Ungleichheit unter den Menschen" gelesen hatte: "Noch nie hat ein Mensch so viel Geist ausgewendet, uns zu Bestien zu machen; liest man Ihr Buch, so wandelt einen die Lust an, auf allen Vieren zu gehen." Das Wort paßt nicht dirett hieher, aber es ging mir doch unwillfürlich durch den Sinn; vielleicht weil es indirett hier doch am rechten Plaze ist.

Wohlgemerkt: obige Ausführungen stehen nicht etwa in einem Buche mit dem Titel: "Wie werden wir wieder Heiden?", sondern in der "Zeitschrift für Jugenderziehung und Jugendfürsorge", deren Leser meistens Christen protestantischer und katholischer Richtung sind. Das ist nun nicht nur unkatholisch, das ist auch unprotestantisch. Das ist eine Sünde an der Schweizer Jugend, begangen von denen, die ihre Führer sein sollten und sein wollen. Das ist auch unvaterländisch, und es wird nicht vaterländisch dadurch, daß, wie es im zweiten Bericht heißt, Herr Oberstdivisionär Wildbolz ein warmherziges SympathieTelegramm an die pfingstliche Tagung sandte.

Wollen wir wieder Heiden werden? Oder find wir es schon? Ich meine sogar, die alten heidnischen Germanen, deren Tugenden der Römer Tacitus in so hohen Worten preist, haben ihre Töchter und Sohne christlicher erzogen, als der Wandervogel uns lehren möchte.

